

documenter, d'une part, l'expérience coloniale de membres de classes populaires et de contribuer, d'autre part, à inscrire la violence coloniale dans l'historiographie suisse.

*Hadrien Burnand, Genève*

Moritz von Brescius, **German Science in the Age of Empire: Enterprise, Opportunity, and the Schlagintweit Brothers**, Cambridge: Cambridge University Press, 2019, 430 Seiten.

Das Buch verfolgt das gleich zu Beginn formulierte, hochgesteckte Ziel, zu einem neuen Verständnis der deutschen Wissenschaft und ihrer Rolle im Rahmen kolonialer Bestrebungen fremder Imperien zu führen. Dies geschieht am Beispiel der drei aus Bayern stammenden Schlagintweit Brüder – Adolf, Hermann und Robert – und ihrer von 1854 bis 1857 im Auftrag der East India Company (EIC) durchgeführten Expeditionsreise nach Indien und Zentralasien. Bis zur Errichtung eines eigenen formellen Kolonialreiches im Jahr 1884, mussten sich Naturwissenschaftler aus den deutschen Staaten, sowie auch aus anderen Ländern ohne Kolonien, mit aussereuropäischen Expeditionsambitionen in die strategischen Interessen europäischer Kolonialmächte einbinden lassen. Erleichtert wurde dies durch den Umstand, dass viele von ihnen im modernisierten deutschen Universitätssystem eine international angesehene Expertise erhalten hatten, die im Rahmen imperialer Bestrebungen von praktischem Nutzen und somit gefragt war. Diese kolonialen Infrastrukturen, die auf dem Einbeziehen von Wissenschaftler unterschiedlicher Nationen beruhen, vom Autor als *empires of opportunities* bezeichnet, stehen im Zentrum seiner hier vorliegenden Studie. Neben anderen bekannten Namen wie Reinhold und Georg Forster, Alexander von Humboldt oder Carsten Niebuhr, bieten die Schlagintweit Brüder zweifellos ein gutes Beispiel für das Verbinden der eigenen wissenschaftlichen Ambitionen mit den Gelegenheiten, die das *Age of Empire* auch Naturwissenschaftlern deutscher Herkunft bot.

Der Schwerpunkt der Forschung von Brescius' liegt im Bereich der globalen Wissenschaftsgeschichte, mit einem besonderen Augenmerk auf den transnationalen Bezügen und Netzwerken zwischen verschiedenen Imperien. Schon im Rahmen einer 2015/16 präsentierten Ausstellung über die asiatische Expeditionsreise der Gebrüder Schlagintweit, mit einem dazugehörigen Ausstellungskatalog (*Über dem Himalaya*, 2015), hat sich von Brescius intensiv mit diesem wissenschaftlichen Unternehmen befasst. Während die Ausstellung einen Einblick in die Organisation und Durchführung der Expedition gab, sowie in das Leben der Brüder sowie die Wirkungsgeschichte ihrer Forschungen, blickt der Autor in dem hier rezensierten und auf seiner Dissertation beruhenden Band, nun verstärkt auf die politischen und wissenschaftshistorischen Rahmenbedingungen, in dem die Reise der sogenannten *imperial outsiders* stattfand. Er analysiert im Detail die nationalen, imperialen sowie auch indigenen Interessen, die durch dieses wissenschaftliche Unternehmen auf unterschiedlichen Ebenen miteinander verbunden wurden. Der Fokus liegt hierbei weniger auf einer Bewertung der kontrovers wahrgenommenen Schlagintweit Brüder, sondern vielmehr auf einer Analyse der Dynamiken einer solch transnationalen und -kulturellen Explorationsreise im Rahmen kolonialer Bestrebungen, sowie der Herausforderungen und Konflikte, die in einem solchen Spannungsfeld von wissenschaftlicher Autorität und Loyalität entstehen. Dies ist ein gelungener Ansatz, der neben neuen Erkenntnissen zu der Expeditionsreise an sich, auch zu für die weitere wissenschaftliche Diskussion ergebnisreichen Resultaten führt.

Wiederholt wird im Verlauf der Argumentation der Bezug zu Alexander von Humboldt hergestellt, der sich über Jahre hinweg persönlich dafür eingesetzt hatte, dass die drei Brüder die Asienreise für die EIC unternehmen konnten, die ihm persönlich verwehrt worden war. Humboldt tat dies, indem er sie in seine Gelehrtennetzwerke einführte, Empfehlungsbriefe schrieb, den preussischen König Friedrich Wilhelm IV auf die geplante Expeditionsreise aufmerksam machte und schliesslich eine finanzielle Beteiligung des Monarchen an dem Unternehmen erwirkte. Auch inhaltlich und methodisch hatte Humboldt einen bedeutenden Einfluss auf die Expeditionsreise, die von einem ursprünglich limitierten Vermessungsvorhaben zu einem ambitionierten transdisziplinären Projekt wuchs, ganz nach humboldtscher Manier. Dieses holistisch ausgerichtete Wissenschaftsmodell, an dem sich die Brüder orientierten, galt es jedoch wiederum mit den eher an nutzbaren Erkenntnissen ausgerichteten politischen und wirtschaftlichen Interessen der EIC zu vereinen.

Das Buch ist in acht chronologisch ausgerichtete Kapitel unterteilt, die den Forschungsgegenstand aus unterschiedlichen Perspektiven betrachten. Das erste Kapitel beschreibt den wissenschaftlichen Werdegang der Brüder und zeigt auf welche Weise sie sich in den Gelehrtennetzwerken ihrer Zeit einen Namen gemacht haben, so dass eine Persönlichkeit wie Humboldt auf sie aufmerksam wurde. Im Anschluss wird die britische Erforschung Indiens genauer beleuchtet, sowie die Rolle der deutschen Expertise in diesem Kontext. Welcher Kritik die Brüder im Rahmen ihres Vorhabens ausgesetzt waren, durch ihr Abweichen von der britischen Tradition der sich selbst finanzierenden *gentlemen scientists*, sowie auch durch ihr eigenes manipulatives Vorgehen, thematisiert das nächste Kapitel. Das vierte und das fünfte Kapitel befassen sich mit dem Verlauf der eigentlichen Expeditionsreise, sowie mit den Strukturen des britischen Imperiums, in dem sie stattfand. Danach wird das Augenmerk auf die politischen Entwicklungen in Indien gelegt – insbesondere auf den Indischen Aufstand von 1857 (Sepoy Aufstand), der sich im Jahr der Rückreise nach Europa ereignete. Dieser hatte nicht nur eine Krise der britischen Kolonialmacht zur Folge, sondern auch Auswirkungen auf die Reputation der durchgeführten Expeditionsreise in den Diensten des britischen Imperialismus. Im Anschluss wird das Vermächtnis des Unternehmens diskutiert, darunter das geplante – jedoch nicht materialisierte – Projekts eines Indiemuseum in Berlin. Das abschliessende Kapitel befasst sich in dem Nachwirken der Schlagintweit Expedition in den folgenden Jahrzehnten, und setzt diese in Bezug zu der Gestalt annehmenden imperialen Bestrebung des neu gegründeten Deutschen Reiches.

Wird das Buch nun seines eingangs genannten Anspruchs gerecht? In den letzten Jahren hat die Einbindung deutscher Wissenschaftler, sowie auch deutscher wirtschaftlicher Interessen, in die kolonialen Bestrebungen verschiedener europäischer Mächte eine verstärkte Aufmerksamkeit erhalten und zu einer wachsenden Zahl von Publikationen geführt. Als wirklich neu ist der Ansatz daher nicht zu bewerten. Die Tiefe der hier gebotenen Analyse einer solch konfliktreichen Konstellation unterschiedlicher Interessen, das detaillierte Aufzeigen der Komplexität transnationaler Verflechtungen, sowie die Multiperspektivität in der Struktur der Arbeit, ist jedoch zweifelslos als ein grosses Verdienst der Arbeit zu werten. Es handelt sich um eine intensiv recherchiert Studie, die Quellenmaterial auf internationaler Ebene zusammenfügt, auf einer profunden Kenntnis des Forschungsgegenstandes beruht und diesen in den aktuellen wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Diskurs einbettet. Damit leistet der Autor einen wichtigen Beitrag zur transnationalen Kolonial- und Wissenschaftsgeschichte, indem er den Blick auf die Rolle

der deutschen Expertise im Rahmen des britischen Imperiums richtet, und die Erkenntnisse in englischer Sprache einer internationalen Leserschaft zugänglich macht.

*Sandra Rebok, San Diego*

Yoko Akiyama, **Das Schächtverbot von 1893 und die Tierschutzvereine. Kulturelle Nationsbildung der Schweiz in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts**, Berlin: Metropol, 2019, 302 Seiten.

Die erste erfolgreich durchgeführte Volksinitiative der Schweiz erweiterte im August 1893 die Bundesverfassung um ein «Verbot des Schlachtens ohne vorherige Betäubung», was der jüdischen Bevölkerung der Schweiz die religiöse Schlachtmethode des Schächtens verunmöglichte. Die Initiatoren der Initiative, die Schweizer Tierschutzvereine, präsentierten ihr Begehren als Massnahme gegen die Tierquälerei. Dass antisemitische Motive bei der Einführung des Schächtverbots eine nicht unerhebliche Rolle gespielt haben, hat Pascal Krauthammer mit seiner Studie «Das Schächtverbot in der Schweiz, 1854–2000» nachgewiesen.

Yoko Akiyama, Associate Professor an der Doshisha University in Kyoto, nimmt sich in ihrer Dissertation von 2013 dem schweizerischen Schächtverbot von 1893 unter erweitertem Blickwinkel noch einmal an. Ihre Hauptthese lautet, dass hinter dem Kampf um das Schächtverbot nicht allein Judenfeindlichkeit steckte, sondern dass es sich dabei um einen Ausdruck von «kulturellem Nationalismus» gehandelt habe. Es habe in den 1870er-Jahren in der Schweiz eine «Erosion der traditionellen Identität im Prozess der Modernisierung» stattgefunden, was zu einer «kulturellen Identitätskrise der Nation» und zur «Forderung nach einer homogenen Schweizer Kultur und einer authentischen Schweizer Nation» geführt habe. Diese Forderung habe «eine Grenzziehung zwischen der Aufnahmegruppe und der Gruppe der Auszuschliessenden durch die Konstruktion von Vorstellungen über das «Eigene» und das «Fremde» erfordert.» Das Judentum und seine «orthodoxen Bräuche» hätten nun im Zuge dieser «kulturellen Nationsbildung» die Rolle der «fremdartigen Kultur» übernommen.

Der erste Teil der Arbeit referiert auszugsweise und eher unfokussiert aus der Forschungsliteratur zum Thema der schweizerischen Nationsvorstellungen. Es wird die patriotische Ideologie der Aufklärungssozietäten des 18. Jahrhunderts erwähnt, die eine Gemeinschaft freier, gleicher, vernünftiger und tugendhafter Individuen erstrebten und ein nationales Bewusstsein basierend auf Geschichte, Mythen, Natur und Landschaft aufbauen wollten. Die Liberalen und die Radikalen des 19. Jahrhunderts wiederum hätten die Nation «rein politisch» verstanden, genauso wie Carl Hilty, der den Begriff der «Willensnation» geprägt habe. In den 1870er-Jahren aber habe «die Nationalgeschichtsschreibung ein(gesetzt)», die nach «Wurzeln» suchte, womit dann Bilder aus dem Spätmittelalter (Alpen, Hirten, Kühe) «reaktiviert» worden seien. Beispiele oder Belege für diese Behauptung fehlen. Auch wird nicht erörtert, wer die Träger dieser Nationalgeschichtsschreibung gewesen seien.

Im zweiten Teil geht die Autorin auf die Geschichte der Juden in der Schweiz ein. Auch hier handelt es sich um eine Zusammenfassung von Literatur, wobei der Autorin leider zahlreiche Ungenauigkeiten und Fehler unterlaufen. Besonders gravierend: Die sogenannte «Rayneval-Note» von 1826 garantierte jüdischen Franzosen nicht etwa die freie Niederlassung in der Schweiz, sondern schloss sie von diesem Recht explizit aus.

Der dritte Teil des Buches, der der Geschichte der Schweizer Tierschutzvereine gewidmet ist und der vor allem die soziokulturelle und sozioökonomische Herkunft ihrer